Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 10 | 19. Mai 1935 | 41. Jahrgang

Schriftleiter: G. Henke, Ruda Pabj., Aleksandra 9 Administration: „Kompass", Łódź, Gdańska 130

„Der Hausfreund" erscheint vierzehntäglich u. ist zu beziehen durch „Kompaß"=Druckerei, Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1 Exemplar Zl. 1.25, **Nordamerika und Canada jährlich 2 Dollar. Deutschland Mark 4.—**

Postscheckkonto Warschau 100.258 Dr. A. Speidel Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechnung „Hausfreund" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Redakteur Gustav Henke, Ruda Pabjanicka, Alexandra 9

Anzeigen kosten 40 Groschen die Petitzeile, Missionsanzeigen frei

Gehorsam

Das Wort vom Gehorsam ist wie ein Mene-Tekel über der ganzen Menschheitsgeschichte geschrieben; denn gerade am Gehorsam ist die Menschheit einst zerbrochen. Schon im Paradiese streckten die ersten Menschen ihre Hand nach der verbotenen Frucht aus, und in demselben Augenblick wurde der Ungehorsam geboren. Dieses furchtbare Erbe des Ungehorsams von den ersten Eltern ist zum Verhängnis für alle Nachkommen geworden. Wohl mit keiner anderen Sünde hatte das Volk Israel seinen Gott so sehr erzürnt als gerade mit dem Ungehorsam. Selbst Moses durfte das heilige Land nicht betreten, weil er sich einmal zum Ungehorsam hinreißen ließ. Und als Jesus einst zum letzten Male vor Jerusalem stand und die Stadt anschaute, da klagte er mit tiefem Schmerz und mit heißen Tränen: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich Deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt." Selbst die Bewohner Jerusalems haben die lockende Stimme de Heilandes nicht gehört. Sie blieben im alten Ungehorsam verstockt. Und gerade im Gehorsam sind die Menschen „gewogen und zu leicht erfunden." Gerade darin öffnete sich die tiefe Kluft, die Menschen und Gott so weit von einander trennte. Aber diese Kluft wäre nie überbrückt worden, wenn nicht einer gekommen wäre, der Gehorsam gelernt hätte. Und dieser eine, der sich der schwersten Aufgabe unterzog, war unser Heiland Jesus Christus. Von ihm sagt der Ebräerbrief folgendes: „Und wiewohl er Gottes Sohn war, hat er doch an dem, das er litt, Gehorsam gelernt. Und da er vollendet war, ist er geworden allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache zur ewigen Seligkeit." Ebr. 5. 8—9.

Da ist mit erstaunlicher Deutlichkeit sein Weg vorgezeichnet. Und dieser Weg des Sohnes Gottes bestand darin, daß er Gehorsamkeit lernen mußte. Ruhigen Schrittes ist Jesus durch die Gehorsamsschule gegangen. Selbst dann schrak er nicht zurück, als er den schwersten Leidensweg betrat, und als es sogar über Gethsemane und Golgatha ging. Nur wenige Jünger waren Zeugen des Leidens in Gethsemane. Die Mehrzahl derselben waren noch nicht gefördert genug in der Gnadenerkenntnis, um teilhaben zu dürfen an dem Anblick der Geheimnisse, die sich offenbarten an der Stätte, da er mit dem größten Feinde rang. Nur elf von ihnen war es gestattet worden, mit in den Garten Gethsemane zu gehen und zu besehen „dies große Gesicht." Aber auch von den Elfen mußten acht in einiger Entfernung zurückbleiben; sie waren wohl Genossen der Gemeinschaft, aber nicht in so vertraulichem Grade, wie es innig geliebten Menschen sonst zuteil wird. Nur drei Bevorzugte durften dem Vorhang des geheimnisvollen Leidens unseres Herrn nahen; und auch sie mußten davor stehen bleiben bei einem Steinwurf weit. Er mußte die Kelter allein treten, und niemand durfte bei ihm sein. In jener Stunde fühlten sie etwas davon, wie in Gethsemane seine Seele vor dem letzten Schritt angstvoll zurückbebte. Dreimal trat er vor seinen himmlischen Vater mit der schwersten Not seines Herzens. So ergreifend war der innere Kampf, daß der Schweiß wie Blutstropfen auf die Erde fiel. Der Leidens-

weg war so abgrundtief, so bitter schwer! Und doch ist Jesus ihn gegangen. Er ist gehorsam gewesen bis zum Tode am Kreuz. Eine größere Prüfung konnte ihm nicht auferlegt werden. Er ist die Gehorsamsschule bis zuende gegangen, bis er sein Haupt neigte im bitteren Tod.

Aber nicht im Tode endete sein Leben und sein Werk, sondern der Apostel Paulus weiß von ihm zu rühmen: „Gott hat ihn von den Toten auferwecket und gesetzt zu seiner Rechten im Himmel über alle Fürstentümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. Das war ein wunderbarer Sieg. Und dann dürfen wir auch noch auf eine andere Frucht seines Gehorsams hinweisen: „Er ist geworden allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache der ewigen Seligkeit." Das ist der größte Lohn seines Gehorsams. Er hat der Menschheit den Weg zur Seligkeit frei gemacht. „Denn gleichwie durch eines Menschen Ungehorsam viele Sünder geworden sind, also auch durch eines Gehorsam werden viele Gerechte." Jesus ist der zweite Adam geworden: „Denn gleichwie sie in in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden." An ihm, der unser aller Sünde auf sich nahm, hat Gott die Sünde alles Fleisches verurteilt. Der Tod ist überwunden, und für uns ist ewiges Leben erworben. Das alles aber hat Christus erreicht durch seinen unbedingten Gehorsam. Uns wird sein Verdienst aus Gnaden zugerechnet. Allerdings ist eine Bedingung dabei: Auch wir sollen ihm gehorsam sein, wie er dem Vater gegenüber gehorsam gewesen ist. Aber gerade in dieser Beziehung fehlt es bei uns häufig. Selbst als Gläubige spüren wir nur zu oft das innere Aufbäumen unserer Natur gegen die Führungen Gottes. Nicht das ist das erste und wichtigste, daß du eine reiche Erkenntnis hast, dich tieser Segnungen freuen kannst, für den Herrn arbeitest, sondern Gott fragt nach deinem Gehorsam. Gerade das ist unsere große Not, daß wir Gott nicht ganz widerstreben wollen, aber auch nicht unbedingt „Ja" zu seinem Willen sagen. Wir fangen an, Gott etwas abzuhandeln, wollen Kompromisse mit ihm schließen. Und nur dann, wenn es keine Opfer kostet, wollen wir auf seinen Willen eingehen. Wie selten ist doch auch bei Kindern Gottes dieser schlichte, runde, vollendete Gehorsam. Jesus ist uns darin ein leuchtendes Vorbild geworden. Möchten wir ihm auch im Gehorsam ähnlicher werden.

Albert Truderung.

Wahre Kraft

Buben haben Kraft, und sie freuen sich, wenn sie merken, wie ihre Kraft von Jahr zu Jahr wächst. Sie geben auch gern einmal eine Kraftprobe, z. B. in der Turnstunde oder auch bei körperlichen Arbeiten. Das ist gut. Nicht gut jedoch ist es, wenn diese Kraft in Roheit ausartet und andern Schaden zufügt. Solchen Buben fehlt es an innerlicher, sittlicher Kraft. Diese Kraft gewinnt ihr durch Gottes Wort, durch Glauben an den Heiland und Herrn Jesus Christus. Sie siegt über den größten Feind des Menschen, den Teufel und die Sünde. Wer dem Herrn nachfolgt, der ist kein Schwächling und Feigling dem Bösen gegenüber, sondern stürmt dagegen an, ob er verhöhnt wird oder nicht. Das ist wahre Stärke. Sie steckt nicht in den Muskeln, sondern in einem Herzen, das den Herrn liebt.

Aus der Werkstatt

Als die Emausjünger nach jener Schriftauslegung durch den auferstandenen Lebensfürsten, Jesum erkannt hatten, sprachen sie untereinander: „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?" . . .

Aehnliches kann man heute noch erleben bei Schriftauslegungen durch geistgesalbte Gottesboten. Ein solcher Gottesbote und Schriftgelehrter ist Prediger H. Großmann in Berlin, der vom 8. bis 14. April d. Js. in der Gemeinde Lodz 1 evangelisierte. Bei seinen Vorträgen und in den Bibelstunden wird den Zuhörern warm ums Herz, und die Bibel, das ewige, lebendige Wort Gottes, wird ihnen kostbarer als je zuvor.

Nachdem man Bruder Großmann kennen gelernt und gehört hat, liest man seine gediegenen Schriften mit besonderer Vorliebe und tieferem Verständnis. Der Herr segne den teuren Boten Gottes für seine treuen Dienste in Lodz!

* * *

Brennende Jugendfragen wurden vom Jugendbundkomitee in Lodz 1 am 9. April behandelt. Es wurde viel über die Anstellung eines Jugendmissionars beraten, auch war die Jugendbundkonferenz, welche vom 28. bis 30. Juni in Radawczyk tagen soll, Gegenstand der Beratungen.

* * *

Gute Vorarbeit für die bevorstehende Konferenz leistete das Komitee der Kongreßpolnischen Vereinigung am 29. April in Lodz 1. Dabei wurden nicht nur die Herzen, sondern auch die Köpfe der Brüder warm angesichts der geringen Geldmittel und der großen Bedürfnisse für unterstützungsbedürftige Gemeinden und Reichsgottesarbeiter.

* * *

Vom 29. April bis 2. Mai hatte die Unionsverwaltung in Lodz 1 ihre Jahressitzung. Auch hier galt es brennende Fragen zu lösen, unter anderem die des „Hausfreunds“ und unserer Predigerschule. Vorläufig kann die wöchentliche Herausgabe des „Hausfreunds“ nicht verwirklicht werden, es soll aber geschehen, sobald es die Geldmittel gestatten. Unser Predigerseminar soll wie bisher weitergeführt werden. Junge Brüder, die sich für diesen besonderen Dienst berufen fühlen, werden in dieser Hausfreundnummer zum Eintritt in das Predigerseminar aufgefordert.

* * *

Ich schließe mit einem Auszug aus „Funken“: „Eine **Neubelebung** unserer Gemeinden tut not. Wir als Beter sind die Träger dieses Gedankens, der unter den Mitgliedern unserer Gemeinden Fuß fassen soll. Eine **Erweckung** in unseren Gemeindegebieten wie auch in unserem ganzen Lande ist Lebensbedingung für unser Fortbestehen. Türen öffnen sich, Arbeiter und Mittel, die diese Arbeit unterhalten, tun not, Gottes **Bank hat aber Geld genug, nur will es betend flüssig gemacht werden. Bist du ein Freund Gottes, dann tritt vor ihn hin, bitte, nimm und wirke.**“

Herr Knickerling

Von **Eduard Kupsch.**

Schluß

Ein wenig bange wollte es ihm aber dennoch werden, als er auf dem Neubau angekommen, die laute Stimme des Herrn Knickerling vernahm, die sich eben wie beißende Lauge über das Haupt eines unschuldigen Arbeiters ergoß, der das Unglück hatte, ein wenig Mörtel verschüttet zu haben. „Einen halben Ziegel hätte man einmauern können“, schrie Knickerling den Missetäter an. „Aber wen es nichts kostet, der wüstet drauf los!“ —

„Guten Morgen, Herr Knickerling“, sagte da plötzlich eine frische Männerstimme hinter ihm.

„Ach, guten Morgen. Wie nett, daß Sie heraufgekommen sind, um meinen prächtigen Neubau zu sehen! Sehen Sie, so wächst der Bau von Tag zu Tag. Nun ist das Dach schon oben. Im Frühjahr kommen Decken, Fenster, Türen und Fußböden hinein, und dann“, dabei rieb Herr Knickerling seine fleischigen Hände, „dann gibt es in einigen Monaten — frisches, schönes Geld.“

„Ja, ja,“ entgegnete Rich Schlau, „dieser Bau, ist er erst fertig, der bringt eine große Einnahme. Ich denke, auch die fertigen Häuser, die alle bewohnt sind und im Zentrum der Stadt liegen, müssen einen großen Bazen Geld abwerfen“.

„Das wohl. Aber wissen Sie, wieviel auch einkommen mag, der jeweilige Neubau verschlingt wieder alles, und was nicht in den Bau hineingeht, das kostet der Haushalt daheim. Doch das können Sie als junger Mann nicht beurteilen, welche Ausgaben eine Familie mit sich bringt. Immer ist das Geld nötig. Wenn nicht die Frau, dann brauchen die Kinder etwas, aber Geld kostet es immer, Tag für Tag.“

„Nun, so arg wird es doch nicht sein, Herr Knickerling. Sehen Sie, auch ich verbrauche Geld, kann aber immer noch etwas zurücklegen, und habe ich erst eine liebe Frau, dann will ich ihr ein sorgenloses Leben bereiten. Heut habe ich aber eine recht, recht herzliche Bitte an Sie.“

Immer größer werden die Augen des dicken Herrn, und er denkt im Stillen:

„Er wird doch nicht gleich hier auf dem Neubau um . . .“

Da wird sein Gedankengang auch schon durch Richs sonore Stimme unterbrochen:

„Sehen Sie, Herr Knickerling, ich bin heut gekommen, Sie um — ein Almosen zu bitten. Die Armenkasse ist leer, und wir benötigen für morgen mindestens 50 Zloty.“

Erst atmete Knickerling tief, tief auf, dann griff er nach seinem Kragen, als wäre der ihm plötzlich zu eng geworden, und rief ganz erschrocken aus:

„Soll i ch etwa diese 50 Zloty geben!?“

„Ja, Sie, Herr Knickerling“, lautete die Antwort.

„Na, da bin ich anderer Meinung, junger Mann. Mir scheint, Sie haben das Rechnen noch nicht gelernt und wissen nicht, welch eine große Summe 50 Zloty sind.“

„O doch, das weiß ich recht gut. Habe ich doch bereits manche Gabe dem Armen- oder Krüppelheim zugehen lassen, die größer war als 50 Zloty.“

„Mann, Mann, wo denken Sie hin! Fünfzig Zloty sind für meine Verhältnisse ein Vermögen, hören Sie, ein V e r m ö g e n ! !“

„Darüber bin ich ganz anderer Meinung“, erwiderte Rich, während beide langsam die Treppe hinabgingen und auf der Schwelle eines unausgefertigten Parterrezimmers stehen blieben. —

Da zuckte es plötzlich hell, klar in den Augen des jungen Mannes auf. Interessiert ließ er seine scharfen Augen über den gelben Sand zu seinen Füßen gleiten, sprang auf eine kleine Wölbung in der Ecke des unfertigen Raumes, ging einige Male auf und ab, maß verschiedene Distanzen bald an der einen, bald an der anderen Wand ab, murmelte halblaut vor sich hin und tat so, als hätte er eine Stelle im Sand gefunden, die ihm einen großen Vorteil einbringen könnte.

„So, hier könnte es sein“, sagte er halblaut, als spräche er zu sich selbst und sah dabei sein

Gegenüber forschend und vielverheißend an. Knickerling verfolgte aber das Beginnen des jungen Mannes mit steigendem Interesse, bis er seine Neugier nicht mehr meistern konnte, und fragte:

„Was haben Sie denn da gefunden? Ist dort etwas verborgen?"

„Hm, das möchten Sie gern wissen", erwiderte Rich Schlau und liebäugelte dabei mit dem kleinen, hartgetretenen Fleckchen Erde. Innerlich freute er sich aber, daß er Neugier und Habgier in dem geizigen Mann geweckt habe. „Nein, nein, so schnell kann ich es Ihnen nicht sagen", kam es toternst von den Lippen des jungen Mannes. Dabei stieg er langsam, als wollte er überlegen, zu Herrn Knickerling empor, reichte dem die Hand und wandte sich zum Gehen.

„Halt, junger Mann", sagte da Herr Knickerling, „so geht das nicht. Ehe Sie gehen, müssen Sie mir sagen, was Sie in meinem Hause gefunden haben, denn man kann es Ihnen anmerken, daß Sie mich los sein wollen, um hier ungestört nachgraben zu können. Ist hier womöglich ein Schatz verborgen?"

„Ein Schatz? . . ."

„So reden Sie doch. Was stehen Sie da, als könnten Sie nicht zwei und zwei addieren, und ich brenne darauf, wenn nicht allein, so doch mit Ihnen, den Schatz zu heben."

„Sie wollen m i t m i r g e m e i n s a m einen Schatz heben?"

„Nun haben Sie sich verraten! Es ist so, wie ich sage. Damit Sie aber sehen, daß ich auch großzügig sein kann, will ich mich erkenntlich zeigen und Ihnen etwas von meinem Eigentum zukommen lassen. Nur reden Sie endlich ein vernünftiges Wort."

„Herr Knickerling, ich könnte es Ihnen wohl verraten, was mich in diesem Augenblick bewegt, aber . . ."

„Lassen Sie das Aber und kommen Sie zur Sache", zischte Vater Knickerling, indem er ganz nah auf Rich zutrat, um ihm mit flackernden Augen das Geheimnis zu entreißen.

„Nun gut, ich will es Ihnen sagen, aber unter einer Bedingung."

„Bedingung hin, Bedingung her; doch sagen Sie auch Ihre Bedingung, aber reden Sie endlich! Es ist zum Auswachsen mit so jungen Leuten."

„Gut," sagte Rich Schlau, „geben Sie mir 50 Zloty für unsere Armen, und ich will nicht länger schweigen. Für mich persönlich beanspruche ich nichts."

„Sie sind wohl nicht bei Troste, 50 Zloty zu verlangen, wo doch der Schatz so wie so mir gehört. 5 Zloty will ich Ihnen geben!"

„Nein!"

„Ich gebe 10 Zloty!"

„Nein!"

„Ich gebe 20 Zloty!"

„Nein!"

„Ich gebe 25, 30 Zloty!"

„Nein!" sagte Rich Schlau und wollte weiter gehen.

„Halt, junger Mann, ich gebe 35, 40 Zloty!"

„Nein, es müssen genau 50 Zloty sein!"

„Wie können Sie nur so halsstarrig sein. Ich gebe 45 Zloty! Nun ist es aber genug! Sie empfangen keinen Groschen mehr!"

Auch diesmal vernahm Herr Knickerling ein metallenes „Nein!" des jungen Mannes, worauf er hinzufügte: „Erhalte ich nicht die volle Summe, so erfahren Sie nichts."

„Also gut, Sie sollen das Geld haben, sobald ich nach Hause komme", stöhnte der dicke Mann, während er sich die hellen Schweißtropfen von der heißen Stirn wischte.

„Nein!" hörte der Geizhals nochmals die klare, feste Stimme eines Rich Schlau.

„Was wollen Sie denn noch?" wandte sich Herr Knickerling jetzt wutschnaubend an den jungen Mann, „ich gebe Ihnen doch, was Sie verlangen!"

„Herr Knickerling, ich sage Ihnen nichts, bis ich das Geld in der Hand habe!"

„Sind Sie aber ein ekliger Mensch", sagte Knickerling plötzlich ganz ergeben, zog die Brieftasche, suchte darin mit zitternden Händen und legte seufzend das Geld in die dargereichte Hand des jungen Mannes.

Siegesfroh blitzte es in den Augen des jungen Mannes auf. Lächelnd steckte er das so schwer erkämpfte Geld in die Tasche, wobei es ihm doch ein wenig schwer werden wollte, seinem Gegenüber die zugedachte harte Lektion zu geben. Doch es mußte sein. Es lag ihm daran, in diesem Mann einen Vater zu besitzen, der selbst des Lebens froh, anderen ein Segen werden sollte.

Tief, tief atmete Rich Schlau auf und sagte: „Herr Knickerling, Sie müssen an dieser Stelle ein tiefes Grab graben", dabei gab er ihm den Ort nah an der rechten Wand des großen Zimmers an.

„Was?"

„Ein Grab graben!"

„Ein Grab graben?" fragte fast tonlos Herr Knickerling.

„Ja, ein Grab graben", antwortete mit feierlichem Ernst Rich Schlau.

„Wie meinen Sie das?"

„Ich meine wörtlich, was ich sage. Doch das ist noch nicht alles", dabei nahm die Stimme des jungen Mannes an Stärke zu, als er wiederholte: „Dies ist nicht alles, Sie müssen über dem ausgeworfeneen Grab so schnell wie möglich einen Fußboden legen lassen."

„Ein tiefes Grab graben und darüber einen Fußboden legen?"

„Ja," bestätigte Rich.

„Herr Schlau, was soll das alles bedeuten? Wollen Sie mich verspotten?"

„Nein, das nicht, aber Ihnen helfen, ein froher Mensch zu werden."

„Lassen Sie das. Ein jeder muß verbraucht werden, wie er eben ist. Sie aber, Herr Schlau, wollen Sie mir endlich sagen, was es mit dem tiefen Grab und dem darüber gelegten Fußboden für eine Bewandnis haben soll?"

„Ja, ich will es Ihnen sagen", dabei seufzte Rich nochmals tief, als wollte er sich von irgendwo Mut holen, und sagte:

„Herr Knickerling, der Fußboden muß über die Erde gelegt werden, damit Ihr Fuß auf Brettern steht, **denn ein Geiziger ist nicht wert, daß ihn die Erde trägt!"**

„Was, mir das, mir, dem reichen Knickerling? Sie, Sie . . . unverschämter Mensch! Sie, Sie . . ." dabei verzerrte sich das rotblau angelaufene Gesicht des geizigen Mannes.

Schon wollte Rich gehen, da ihm der arme reiche Mann leid tat, doch dieser faßte ihn am Arm und verlangte kategorisch, ihm zu sagen, was mit dem tiefen Grab unter dem Fußboden gemeint sei.

„Ach lassen Sie es genug sein, Herr Knickerling", sagte Rich und strebte weiter, doch dieser ließ nicht locker, bestand auf seinem so teuer bezahlten Recht und sah den jungen Mann wißbegierig an.

„Nun gut," sagte Rich, „wenn Sie auch das noch wissen wollen, so hören Sie: Das Grab soll dazu geschaufelt werden, weil ich an diesem Ort gern begraben sein möchte."

Das ging dem alten Geizkragen aber doch über den Horizont seines Denkvermögens. Er lehnte sich gegen die Wand, sah sein Gegenüber mit sorgenvollen Augen an, wobei ihm ganz schauderhaft zu Mute wurde, und fragte: „Sie wollen hier in meinem Hause begraben sein?"

„Ja, aber nicht nur das; ich möchte mit Ihnen gemeinsam in diesem Grabe begraben werden." Dabei blitzte es fast drohend in den stahlharten Augen des jungen Mannes auf, als er auf die wiederholte Frage des Herrn Knickerling: „Sie wollen mit mir gemeinsam begraben sein?" mit einem kurzen bündigen „Ja!" antwortete.

"Warum aber gerade mit mir, junger Mann?"

„Weil ich in Ihrer Nähe vor Würmern sicher bin, die sich zuerst an den feisten Geizhals halten werden."

* * *

Dies war eine harte Lehre, trug aber bei Herrn Knickerling gute Frucht. Bald merkte es die Familie, auch der Kassierer hatte nie wieder zu klagen. Rich Schlau ging aber von da ab im Hause Knickerling ein und aus.

Aus den Gemeinden

Belchatow, Gem. Petrikau.

Unser Gemeindechor in Belchatow hat es sich zur Aufgabe gemacht, einige Gesanggottesdienste im Jahr zu veranstalten. Diese Liederabende haben schon viel Segen und Neubelebung gebracht. Gemeindemitglieder wurden aufs neue für Gottes Sache begeistert, und Freunde, die sonst vielleicht nie gekommen wären, kamen unter den Schall des Wortes Gottes. Auch der 7. April brachte uns solch zündenden Sangesabend. Mit einem Musikstück wurde diese schöne Feier eingeleitet; darauf wechselten in schöner Reihenfolge Gemischte-Chorlieder, Frauen- und Männergesänge und Solis. Ein Solo „Der Mutter Lied", von Br. E. Schmidtke vorgetragen, verdient besonderer Erwähnung. Vieles, vielleicht alles kann der Mensch aus seinen Kindheitstagen vergessen, alle Ermahnungen seiner Mutter mögen seinem Gedächtnis entschwinden, aber das Lied, das ihm einst seine Mutter sang, oder singen lehrte, vergißt er nie. — Auch fehlte es an Deklamationen und Ansprachen nicht, in denen hauptsächlich der Segen des christlichen Gesanges betont wurde, und die Notwendigkeit, daß wir alle etwas sein und tun müssen zum Lob seiner herrlichen Gnade. Zum Schluß brachten noch sechs jugendliche Personen einen längeren Gedichtvortrag über eine Atheistenversammlung in Rußland, der die Torheit und den Betrug des Unglaubens klar bewies. Drei Gelehrte wollten beweisen, daß es keinen Gott, keine Seele und keine Unsterblichkeit gibt. Selbstverständlich wurden diese drei durch einen ungelehrten, aber bibelkundigen und bibelgläubigen Landmann glänzend besiegt. Gewaltige finstere Mächte ringen in der Gegenwart mit den verschiedensten Waffen gegen den seligmachenden Glauben der Jesusnachfolger. Starke Zeitströmungen versuchen, den Gläubigen auf Abwege des Welt- und Satansdienstes zu drängen, und ihn stumm und unfähig in der Gottverherrlichung zu machen. Wohl aber dem, der die Probe immer treu besteht und Glauben behält, bis er schauen darf, was er hier geglaubt — das war der Ausklang dieses Abends. G. Strohschein.

Zezulin.

Am ersten Ostertag Nachmittag durften wir mit unserer munteren Sonntagsschule einen Kinderbibeltag feiern.

Der fromme Graf Zinzendorf sagte einmal: „Kinder sind Majestäten. Es gibt nichts Rei-

neres und Heiligeres, nichts Schöneres und Größeres in der Welt als die reine, unverletzte und unverdorbene Kindesseele." Und wenn wir ernst über diesen Ausspruch nachdenken, kommen wir zu dem Schluß, daß dem so ist. Und deshalb müssen wir, als gläubige Gemeinde, unsere größte Aufgabe darin sehen, unsere Kinder zu pflegen. Und es ist erhebend, daß immer noch Brüder und Schwestern, von reiner Liebe getrieben, diese Pflege in der Sonntagsschule üben. Zwar ist es in unsern Kreisen heute nicht leicht, in der Sonntagsschule zu arbeiten, weil unsern Kindern durch die Alltagsschule die Muttersprache zum Teil verloren geht. Und wenn hier nicht Elternhaus und Sonntagsschule treu auf dem Posten stehen, gehen wir einer trüben Zukunft entgegen. Aber, Gottlob, unser Festchen mit unserer frohen Kinderschar lieferte uns den Beweis, daß sowohl Eltern sowie auch Lehrer treu auf dem Plane sind, die Kinder in der lieben Muttersprache über das Eine, das not tut, zu unterrichten. Es war Lust und Freude, zu sehen und zu hören, wie von der munteren Kinderschar die fröhlichen Osterlieder sowie auch die sinnreichen Bibellieder gesungen wurden. Und wie die kernigen Gedichte über das teure Bibelbuch ausdrucksvoll, ja sogar anschaulich vorgetragen wurden. Und als noch zum Schluß mit entsprechenden Handbewegungen gesungen wurde: „O, wie schön die Händchen klein, die den Willen Gottestun! O, wie schön die Aeugelein, die auf dem Heilande ruhn!" usw., merkte man, es liegt das Verlangen in den Kindern, den Willen Gottes zu tun. Und sie bitten förmlich: Lehrt uns den Willen Gottes erkennen, wir möchten ihn tun; und zeigt uns den Heiland, wir wollen auf ihn sehen und ihm dienen!

Da stand das Heilandswort wieder groß vor unserer Seele: „Weide meine Lämmer!"

Am dritten Ostertag durften wir eine ähnliche Feier auf unserer Station Rosplucie verleben.

Auch in all den andern Versammlungen fühlten wir die Nähe des auferstandenen Heilands, und fröhlich klangs immer wieder:

Ostern, Ostern, Frühlingswehen,
„Ostern, Ostern, Auferstehen,
Aus der tiefen Grabesnacht,
Blumen sollen fröhlich blühen,
Herzen sollen heimlich glühen,
Denn der Heiland ist erwacht."

A. Rosner.

Die Posen-Pommerellische Vereinigungskonferenz

findet, so Gott hilft, vom 14. bis 16. Juni in Briesen (Wąbrzeżno) statt. Wir laden die Vertreter unserer Gemeinden, der Nachbarvereinigungen und des Bundes aufs herzlichste dazu ein. Unterstützungsgesuche und etwaige Anträge bitte ich bis zum 4. Juni an mich senden zu wollen.

Namens des Vereinigungskomitees:
A. H. Sommer,
Łasin, pow. Grudziądz, Pomorze.

*

Die Gemeinde Briesen heißt die Abgeordneten unserer Vereinigung und die Vertreter unserer Nachbarvereinigungen und des Bundes herzlich willkommen und bittet, die Anmeldungen an Br. E. Korthals, Łabędz, poczt. Wąbrzeżno, Pommerellen, bis spätestens zum 28. Mai erfolgen zu lassen.

Im Auftrage der Gemeinde Briesen:
E. Korthals, Gemeindeältester.

Aufruf

zur Anmeldung für das Predigerseminar

Im September 1935 beginnt der neue Unterrichtskursus auf unserem Predigerseminar. Junge Brüder unserer Gemeinden, die den Ruf des Herrn zu seinem Dienst in ihrem Herzen vernehmen, werden ersucht, sich sofort bei dem Seminarleiter, Bruder Hugo Lück, Lodz, Lipowa 93, anzumelden. Vorher sollten sie mit ihrem Prediger, beziehungsweise mit dem Aeltesten der Gemeinde diesen Schritt ernstlich erwogen haben. Brüder, die ihrem Militärdienst noch nicht genügt haben und nicht frei von demselben sind, und auch solche, die das 30. Lebensjahr schon erreicht haben, kommen nicht in Betracht.

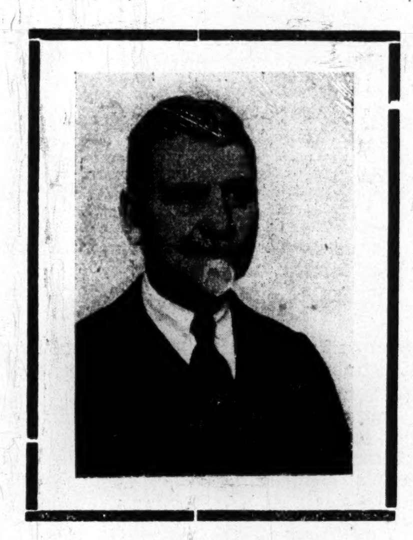
Im Auftrage:
Robert Drews, 1. Vorsitzender der Union.
Hugo Lück, Seminarleiter.

Selig sind, die im Herrn sterben

Br. Wilhelm Ulrich-Bydgoszcz heimgegangen.

Von einem schmerzlichen Ereignis müssen wir die Hausfreund-Leser benachrichtigen. Am Freitag, dem 29. März, etwa abends um 8 Uhr, wurde ganz plötzlich Br. W. Ulrich zu seinem Herrn abgerufen. Eine schwere Arterienverkalkung warf ihn vor über einem halben Jahr auf ein wochenlanges Krankenlager. Nachdem er sich davon wieder leidlich erholt hatte, war es die Hoffnung seiner Lieben, daß dem Gatten und Vater noch ein längerer Lebenstag beschieden sein würde. Gott hatte es anders beschlossen. Am obigen Tage war Br. U. in besonders froher Stimmung gewesen, hatte den ganzen Tag Besuch gemacht, Gemeindeangelegenheiten besorgt und war auf dem Heimweg begriffen, als er nahe vor

seiner Wohnung so unwohl wurde, daß er von fremden Leuten die Treppe hinaufgebracht werden mußte. In seiner Wohnung brach er zusammen und, kaum ins Bett gebracht, entschlief er, ohne noch etwas sagen zu können. Als seine Gattin und Tochter Helene bald darauf von draußen herein kamen, bemühte sich noch eine Aerztin um ihn, die aber nur noch sein Ableben feststellen konnte. Wir können wohl nur ahnen, wie groß der Schmerz der Angehörigen war. So wurde uns allen Br. Ulrichs Heimgang zur handgreiflichen Bestätigung des Davidswortes: „Wahrlich, es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode". Ueberall rief diese Nachricht Aufsehen, herzliche Teilnahme und Mitempfinden



wach. So schwer aber auch Mutter und Tochter dieser Schlag traf, sie nahmen ihn aus Gottes Hand, die auch hier väterlich waltet und den Trauernden den Frieden schenkt, der höher ist als alle Vernunft und größer als jeder Schmerz.

Am Mittwoch, dem 3. April, trugen wir inmitten einer großen Trauerversammlung die entseelte Hülle unseres Bruders zur Grabesruhe, aus der sie einst die letzte Posaune erwecken wird. In der Friedhofshalle und am Grabe sprachen die Brüder Becker und Lenz von dem Geborgensein und der Sicherheit (Psalm 4, 9), dem bergenden Felsen, den gläubige Menschen auch über Tod und Grab hinaus in Christus haben. Der Gesangchor sang das Wort des Trostes in alle Herzen hinein. Wie Gott selbst aber alle verwundeten Herzen verbinden, alle Schwachen warten und uns alle so vollenden wird, daß wir seine Herrlichkeit und die seiner Erlösten schauen werden — das ist das selige Geheimnis unseres Glaubens.

Br. Ulrich ist 63 Jahre alt geworden. Er kam in Lodz, Nawrotstr. 27, zur Bekehrung und wurde dort von Br. A. Gutsche mit 29 Neubekehrten im April 1891 getauft, darunter war auch seine ihm damals noch unbekannte Gattin. Br. U. nahm in Lodz großen Anteil am Bau der Kapelle in Lodz 2, in der er dann lange Jahre der Sonntagsschule vorstand. 1920 siedelte die Familie nach Bromberg über, wo Br. U. im städtischen Elektrizitätswerk bis 1933 eine geachtete Stelle als Mechaniker einnahm. In der Gemeinde diente er dem Herrn viele Jahre als Diakon und von ganzem Herzen arbeitete er auch hier in der Sonntagsschule mit, in der er noch bis zum letzten Sonntag vor seinem Tode daheim war.

Sein nun leer gewordener Platz im Hause Gottes aber möge uns immer wieder eine stille Mahnung sein: „O daß ich treu im Hause Gottes sei!"

E. B.

Schwester Eva Dykan - Tomaszewo †.

Es war am 9. März, einem kalten Winternachmittag, als wir unsere Schwester Eva Dykan in das kühle Grab betteten. Sie starb am Tage vor ihrem 65. Geburtstage, nachdem sie einen schattenreichen Lebensweg zurückgelegt hatte. Mehrere Jahre hindurch war sie lungen- und asthmaleidend; die Schmerzen nahmen immer mehr zu, so daß ihre Sehnsucht nach Erlösung groß war. Vater, Mutter und eine Schwester waren ihr schon längst in die Ewigkeit vorausgegangen, so verbrachte sie ihr Leben im Hause ihres Bruders Gustav.

Im Jahre 1887 wurde sie gläubig an Jesus und von Pred. Aßmann in Wrzeszewo getauft. Schwester Eva war durch ihre Krankheit und durch ihre ganze Persönlichkeit gezwungen, ein stilles, zurückgezogenes Leben zu führen. Nun aber ist sie dem allen entbunden und schaut den, auf den sie ihr ganzes Vertrauen in diesem Leben gesetzt hatte.

R. Kretsch.

Am Büchertisch

Gezorg, Herbert: „So sah ich die Welt." 6. Auflage. 240 Seiten Text, dazu 32 Seiten Bilder auf Kunstdruckpapier. Leinenband. Zl. 7.20.

Ein feines Buch für unsere Jugend, die lernen möchte, mit offenen Augen durch die Welt zu gehen; außerordentlich fesselnd, man kommt nicht leicht los davon und lernt viel. Gezorg ist Jugendmann, kennt die Jugend und schreibt für die Jugend; er kann erzählen, wie man es nicht oft findet. Wie anschaulich schildert er seine Erlebnisse in Amerika, Japan, Indien, Jerusalem! Mit sicherem Urteil bringt er uns die Verhältnisse anderer Länder und Völker nahe, dabei er-